

## I. Einleitung: Relativismus in der Literaturwissenschaft

Im zweiten Akt des *Hamlet* kommt es zu einem Gespräch zwischen Hamlet und seinen Freunden Rosencrantz und Guildenstern über den Zustand des dänischen Staates. Während Dänemark sich für Hamlet als einer der finsternen Plätze dieser Welt darstellt, als unerträglicher und beengender Ort der Gefangenschaft – „Denmark’s a prison.“<sup>1</sup> –, urteilen die Freunde anders: „We think not so, my lord.“ Konfrontiert mit diesem Widerspruch, lautet Hamlets Antwort:

Why, then ’tis none to you; for there is nothing either good or bad, but thinking makes it so.

Hamlets Worte lassen unterschiedliche Lesarten zu. Eine mögliche Lesart lautet, dass es sich bei dem Gedanken, der hier zum Ausdruck kommt, im Kern um einen *relativistischen* Gedanken handelt. Hamlet verabschiedet die Idee, dass etwas an und für sich gut oder schlecht sein kann. Gut oder schlecht ist etwas, folgt man dieser Lesart, immer nur relativ zu dem, was Menschen darüber *denken*. Ein objektives, nicht an einen bestimmten Standpunkt gebundenes Urteil darüber, ob Dänemark tatsächlich ein moralisch verkommenes Gefängnis ist oder nicht, gibt es dieser Auffassung zufolge nicht.<sup>2</sup>

Dieser Gedanke, der im *Hamlet* in aphoristischer Kürze und Prägnanz eindrucksvoll artikuliert wird, ist auch zu Shakespeares Zeiten alles andere als neu. Relativistische Auffassungen und Theorien sind so alt wie das philosophische Denken selbst (zumindest gilt dies für die westlich-europäische Philosophiegeschichte<sup>3</sup>) und sie finden sich in so gut wie allen Bereichen

---

<sup>1</sup> Dieses und die folgenden Zitate nach: Shakespeare 1982, S. 250 (= *Hamlet*, II. Akt, 2. Szene).

<sup>2</sup> Vgl. dazu auch MacCary 1998, S. 48: „Hamlet’s line [...] suggests the philosophical position of relativism“. Hamlet äußert hier offensichtlich nur einen relativistischen Gedanken, keine elaborierte relativistische Theorie. Wie dieser Gedanke zu einer Theorie ausgearbeitet werden könnte, hat Sharon Street in einem bislang nicht publizierten Vortrag untersucht (Street [unveröffentlicht]).

<sup>3</sup> Heraklit und vor allem Protagoras – genauer: der Protagoras der platonischen Dialoge mit seinem Diktum, der Mensch sei das Maß aller Dinge – gelten auch heute noch geradezu als ‚Proto-Relativisten‘. Einen kompakten Über-

menschlichen Denkens und Urteilens, am prominentesten wohl in den Bereichen der Moral und des Geschmacks.<sup>4</sup> Obwohl der Begriff des Relativismus nicht immer einheitlich verwendet wird – ich werde gleich darauf zurückkommen –, lassen sich relativistische Theorien vorläufig als solche Theorien kennzeichnen, denen zufolge Aussagen eines bestimmten Diskursbereichs (z. B. Aussagen über moralische Sachverhalte, Geschmacks- oder Werturteile usw.) keine objektive Geltung besitzen, sondern deren Richtigkeit oder Wahrheit stets relativ zu einem bestimmten Bezugsrahmen ist. Den von Hamlet vertretenen Relativismus könnte man beispielsweise als Relativismus betrachten, der sich auf evaluative Aussagen bzw. Werturteile bezieht: Auf die Frage, ob Dänemark ein verkommenes Gefängnis („bad“) oder das Gegenteil („good“) ist, gibt es gemäß der von Hamlet formulierten Auffassung keine objektiv richtige Antwort. Die Antwort hängt vielmehr von einem bestimmten Bezugsrahmen ab – in Hamlets Fall etwa von der Person, die das Urteil fällt, und vor allem von dem, was diese Person denkt.

Der Bereich, mit dem sich diese Arbeit befassen wird, ist der Bereich der Literaturinterpretation. Auch in Bezug auf Interpretationen literarischer Texte wurde behauptet, dass sie keine objektive Geltung besitzen, dass sie im eigentlichen Sinne nicht richtig oder falsch, besser oder schlechter, „good or bad“, ja im Extremfall sogar gänzlich beliebig sein können. Es handelt sich dabei um eine Auffassung, die nicht nur im wissenschaftlichen Kontext, d. h. in der akademischen Literaturtheorie, die in den folgenden Kapiteln im Fokus stehen wird, sondern mutmaßlich auch unter Lesern<sup>5</sup> aus dem nichtakademischen Kontext weite Verbreitung findet. Gerade in der universitären Literaturwissenschaft<sup>6</sup> ist dabei allerdings eine Diskrepanz zu beobachten, die zwischen der Existenz relativistischer Haltungen und Theorien und der z. T. vehement verfolgten Austreibung des „Gespenst[s] der richtigen Interpretation“<sup>7</sup> einerseits, dem Festhalten an Objektivitätsstan-

---

blick über die historische Entwicklung relativistischer Theorien gibt Baghrmian 2010. Für eine ausführliche Darstellung vgl. Baghrmian 2004, S. 19–117 [= *Part I: The history of an idea*].

<sup>4</sup> Für eine Übersicht darüber, in welchen Bereichen der Relativismus eine prominente Position darstellt, vgl. exemplarisch die Relativismusanthologien Hales 2011 und Krausz 2010.

<sup>5</sup> Lies: „Leserinnen und Lesern“. Das Gleiche gilt für alle ähnlichen Fälle mit grammatisch maskulinen Kollektivbegriffen.

<sup>6</sup> Der Einfachheit halber spreche ich von ‚Literaturwissenschaft‘ im Singular, da die Unterschiede zwischen den einzelnen Philologien für das hier verfolgte Projekt nicht relevant sind.

<sup>7</sup> Steinmetz 1996, S. 479.

dards andererseits besteht: Während Studienanfänger beispielsweise in einer derzeit in dritter Auflage vorliegenden Einführung in die Germanistik lesen können, dass Interpretationen als wissenschaftliche Texte den „Anspruch“ haben, „objektiv gültige und wahre Aussagen zu machen“, auch wenn sie diesem Anspruch selbstverständlich nicht immer gerecht werden würden<sup>8</sup>, sind im Fach gleichzeitig relativistische Vorstellungen, Haltungen und Theorien prominent vertreten, die eben diesen Anspruch radikal in Frage stellen.

Mit ihnen und ihren möglichen Begründungen werde ich mich auseinandersetzen. Das Ziel dieser Arbeit ist es, nach der Berechtigung relativistischer Positionen in der Literaturwissenschaft zu fragen. Zu diesem Zweck werden in exemplarischer Absicht verschiedene grundlegende Strategien, wie ein Relativismus in Bezug auf Literaturinterpretationen verstanden und begründet werden kann, rekonstruiert und argumentativ beurteilt. Im Zentrum (Kap. II: *Vier Begründungsstrategien für den Interpretationsrelativismus*) steht dabei die Auseinandersetzung mit dem *dekonstruktivistischen Relativismus* im Anschluss an Jacques Derrida, dem *pragmatischen Relativismus*, wie er in den Arbeiten Stanley Fishs zum Ausdruck kommt, dem *wahrheitstheoretischen Relativismus*, wie ihn Joseph Margolis vorgeschlagen hat, dem *konstruktivistischen Relativismus*, der anhand der Interpretationstheorie von Michael Krausz diskutiert wird, sowie mit einigen weiteren relativistischen Positionen (Kap. III: *Weitere relativistische Problemfelder*), von denen unten noch die Rede sein wird. Bevor dies jedoch geschieht und auch genauer erläutert wird, was unter den soeben genannten Positionen zu verstehen ist, zunächst noch einige Bemerkungen zum Begriff des Relativismus und wie er im Rahmen dieser Arbeit verwendet werden soll.

## I.1 Vorbemerkungen zum Begriff des Relativismus

Wie bereits angedeutet wurde, handelt es sich beim Relativismus um einen Begriff, der im wissenschaftlichen wie nicht-wissenschaftlichen Kontext zur Bezeichnung ganz unterschiedlicher Phänomene verwendet wurde und der häufig mit Begriffen wie Konstruktivismus<sup>9</sup>, Nihilismus<sup>10</sup>, Historis-

---

<sup>8</sup> So in Claudius Sittigs *Arbeitstechniken Germanistik* (Sittig 2015, S. 44).

<sup>9</sup> Bezüglich der Nähe relativistischer Theorien zu konstruktivistischen vgl. die entsprechenden Anmerkungen in Kap. II.4 zum konstruktivistisch begründeten Relativismus von Michael Krausz.

<sup>10</sup> Vgl. Davey 1992, S. 357.

mus<sup>11</sup>, Skeptizismus<sup>12</sup> usw. in Verbindung gebracht oder sogar mit ihnen gleichgesetzt wurde.<sup>13</sup> Auch explizite Definitionsversuche weichen häufig signifikant voneinander ab, wie die folgenden Beispiele illustrieren können:

[KARL POPPER:] Unter Relativismus – oder, wenn man will: Skeptizismus – verstehe ich hier kurz gesagt die Theorie, daß die Wahl zwischen konkurrierenden Theorien willkürlich ist, da es entweder so etwas wie eine objektive Wahrheit nicht gibt; oder, falls es sie gibt, es keine Theorie gibt, die wahr ist oder (wenn sie vielleicht auch nicht wahr ist) der Wahrheit näher kommt als eine andere Theorie; oder, im Falle zweier oder mehrerer konkurrierender Theorien, daß es keinen Weg und keine Mittel gibt, zu entscheiden, ob eine von ihnen besser ist als eine andere.<sup>14</sup>

[JOSEPH MARGOLIS:] Let us [...] introduce the notion of the „least form of relativism“ (*LF*): Any doctrine counts as a form of relativism if it abandons the principle of excluded middle or bivalence (and *tertium non datur*), or restricts its use, so that, in particular sectors of inquiry, incongruent claims may be validated.<sup>15</sup>

[MARIA BAGHRAMIAN:] At its most basic, relativism is the view that cognitive, moral or aesthetic norms and values are dependent on the social or conceptual systems that underpin them, and consequently a neutral standpoint for evaluating them is not available to us.<sup>16</sup>

[MICHAEL KRAUSZ:] Relativism claims that truth, goodness, or beauty is relative to a reference frame; and no absolute overarching standards to adjudicate between competing reference frames exist.<sup>17</sup>

Ohne an dieser Stelle sämtliche Aspekte dieser Bestimmungsversuche erschöpfend zu diskutieren, sei hier lediglich auf die zentralen Punkte und Unterschiede hingewiesen. Für Karl Popper ist der Relativismus mit Beliebigkeit („Willkür“) im Hinblick auf die Wahl einer Theorie verbunden. Diese Beliebigkeit begründet sich nach Popper daraus, dass es relativistischen Theorien zufolge entweder keine absolute Wahrheit bzw. keine wah-

---

<sup>11</sup> Vgl. Daniel 2006.

<sup>12</sup> Vgl. Popper 2003, S. 330.

<sup>13</sup> König 1992, S. 615, der weitere verwandte Begriffe auflistet, bemerkt angesichts dieses Umstandes, dass „nahezu die ganze Philosophiegeschichte anhand von ‚R[elativismus]‘ als Leitbegriff geschrieben“ werden könne.

<sup>14</sup> Popper 2003, S. 330.

<sup>15</sup> Margolis 1991, S. 17.

<sup>16</sup> Baghramian 2004, S. 1.

<sup>17</sup> So Michael Krausz in seinem einleitenden Beitrag *Mapping Relativisms*, der die von ihm herausgegebene Relativismusanthologie eröffnet (Krausz 2010, S. 13; Hervorh. getilgt; S.D.).

ren Theorien gibt, oder zumindest nicht erkannt und entschieden werden kann, welche Theorien wahr sind oder zumindest „der Wahrheit näher komm[en]“ als andere. Für Joseph Margolis dagegen hat Relativismus nichts mit Beliebigkeit zu tun, sondern mit Logik: Er sieht die zentrale Idee relativistischer ‚Doktrinen‘ darin, dass sie die klassische zweiwertige Logik, nach der eine Behauptung immer nur wahr oder falsch sein kann, zugunsten anderer logischer Optionen aufgeben, um auf diese Weise auch scheinbar unvereinbare Behauptungen („incongruent claims“) als zugleich akzeptabel ausweisen zu können.<sup>18</sup> Bei Maria Baghramian ist weder von Beliebigkeit noch von Logik und zumindest explizit auch nicht von Theorien oder Behauptungen die Rede. Relativismus ist Baghramian zufolge vielmehr dadurch charakterisiert, dass die Geltung bestimmter Normen und Werte abhängig von sozialen oder begrifflichen Sachverhalten sei („dependent on [...] social or conceptual systems“) und es aus diesem Grund keinen neutralen Standpunkt geben könne, von dem aus entschieden werden kann, welche Werte und Normen nun tatsächlich akzeptiert werden sollten. Ähnliches gilt für Michael Krausz’ Bestimmungsversuch, der demjenigen von Baghramian zwar weitgehend entspricht, aber insofern wesentlich allgemeiner ist, als er den möglichen Bezugsrahmen („reference frame“), auf den hin „truth, goodness, or beauty“ relativiert werden, gänzlich unbestimmt lässt.

Wie schon diese wenigen Beispiele zeigen, wird die Suche nach einer allgemein akzeptierten Relativismusdefinition derzeit erfolglos bleiben – ein Befund, der auch dann nur bestätigt wird, wenn man über den rein akademischen Kontext hinausgeht, dem sämtliche zitierte Beispiele entstammen.<sup>19</sup> Vor diesem Hintergrund wird das Urteil Chris Swoyers plausibel, der zu Beginn seines Artikels *Relativism* in der *Stanford Encyclopedia of Philosophy* feststellte, dass der Begriff des Relativismus überhaupt kein einheitliches Phänomen, sondern eher eine ganze Klasse von Sichtweisen (*views*) umfasse, deren gemeinsames Merkmal allenfalls in der sehr allgemeinen Auffassung bestehe, dass die jeweils relativierten Entitäten ‚irgendwie relativ zu irgendetwas anderem‘ seien:

---

<sup>18</sup> Ich belasse es hier zunächst bei einer sehr allgemeinen Darstellung von Margolis’ Auffassungen, die in Kap. II.3 noch ausführlich behandelt werden.

<sup>19</sup> Als etwa Joseph Ratzinger in seiner Funktion als Oberhaupt der Katholischen Kirche die „Diktatur des Relativismus“ geißelte, charakterisierte er diese vor allem im Sinne eines wunschgetriebenen Egoismus, einer Haltung also, „die nichts als definitiv anerkennt und die als letztes Maß nur das eigene Ich und seine Wünsche gelten läßt“ (zitiert nach Fischer 2010, S. 60).

Relativism is not a single doctrine but a family of views whose common theme is that some central aspect of experience, thought, evaluation, or even reality is somehow relative to something else.<sup>20</sup>

Neben voneinander abweichenden Begriffsverwendungen ist für den Begriff des Relativismus weiterhin charakteristisch, dass er häufig mit einer gewissen evaluativen Färbung verbunden ist. Was der Moralphilosoph David Wong in Bezug auf den moralischen Relativismus feststellte – „Moral relativism is overwhelmingly a term of condemnation“<sup>21</sup> –, gilt für den Relativismusbegriff schlechthin: Er wird nicht selten als pejorativer Begriff verwendet, der vor allem dazu dient, die jeweils kritisierten Auffassungen nicht nur als inkohärent, sondern sogar als schlechthin irrational<sup>22</sup>, als „fashionable nonsense“<sup>23</sup>, als intellektuell und moralisch unverantwortlich<sup>24</sup>, ja mitunter sogar als Ausdruck von „Machiavellianism, ethical idiocy, esthetic blindness“<sup>25</sup>, von „Marxism and Totalitarianism“<sup>26</sup> etc. zu charakterisieren. Relativistische Theorien sind diesem Sprachgebrauch zufolge immer schon schlechte Theorien – eine Einschätzung, auf die ich unten noch einmal zu sprechen kommen werde. Da jedoch, wie der soeben gegebene Überblick zeigt, keineswegs Einigkeit darüber herrscht, was Relativismus ist, soll zunächst genauer erläutert werden, was in dieser Arbeit unter relativistischen Theorien der Literaturinterpretation verstanden wird.

---

<sup>20</sup> Swoyer 2010.

<sup>21</sup> Wong 2009, S. xi. Vgl. auch Blackburn 2003, S. 17: „Relativism gets a very bad press from most moral philosophers.“

<sup>22</sup> Dieses Urteil findet sich vor allem in den Arbeiten Karl Poppers, so etwa in Popper 1994, S. 33: „One of the components of modern irrationalism is relativism (the doctrine that truth is relative to our intellectual background).“

<sup>23</sup> So in Sokal/Bricmont 1998, dem Buch, das dem berühmten *Sokal hoax* folgte und in dem die Autoren sich u. a. mit relativistischen Positionen ‚postmoderner‘ Autoren in Bezug auf die Naturwissenschaften auseinandersetzten.

<sup>24</sup> Entsprechende Beobachtungen zur Verwendung des Begriffs finden sich etwa bei Baghramian 2004, S. 1, und Daniel 2006, S. 409f. Ein drastisches Beispiel ist Whyte 1993, S. 112: „Relativism is even sillier than it at first appears. Indeed, if relativism were not so popular, it wouldn’t be worth discussing at all. And even given its popularity, it isn’t worth discussing for long.“

<sup>25</sup> So zumindest nach Clifford Geertz, der typische Reaktionen auf den Kulturrelativismus (*cultural relativism*) auflistet (Geertz 2010, S. 371).

<sup>26</sup> So nach Barnes/Bloor 1982, S. 21.

## **I.2 Was sind relativistische Theorien der Literaturinterpretation?**

Ich möchte mich in diesem Buch mit Theorien der Literaturinterpretation auseinandersetzen, die ich als ‚relativistische Theorien‘ bezeichne. Nicht zuletzt aufgrund der Vielfalt der verbreiteten Verwendungsweisen des Relativismusbegriffs ist es sinnvoll, genauer zu bestimmen, durch welche Eigenschaften die so bezeichneten Theorien charakterisiert sind. Im Folgenden wird eine Reihe von Kriterien und Zielen angeführt, anhand derer relativistische Theorien der Literaturinterpretation identifiziert werden können. Ich werde dabei jedoch nicht den Versuch unternehmen, eine alle kursierenden Verwendungsweisen berücksichtigende, möglichst allgemeingültige Relativismusdefinition anzubieten. Begriffsbestimmungen sollten stets Mittel zum Zweck sein, und der hier verfolgte Zweck liegt darin, ein ganz bestimmtes Phänomen im Rahmen der Literaturwissenschaft, eine ganz bestimmte Art von Theorien zu benennen, die durch jene Merkmale und Ziele gekennzeichnet sind.<sup>27</sup> Auch werde ich nicht versuchen, das Verhältnis zwischen dem Relativismusbegriff und sämtlichen verwandten Begriffen zu klären, die typischerweise im Zusammenhang mit ihm genannt werden. Dies wird lediglich dann getan, wenn es im Hinblick auf das Ziel dieser Arbeit zweckdienlich ist (so etwa in Bezug auf den Begriff Konstruktivismus in Kap. II.4).

### *I.2.1 Ablehnung objektiver Geltung*

Zunächst noch sehr allgemein gesagt, verstehe ich unter relativistischen Theorien der Literaturinterpretation solche Theorien, die ein bestimmtes Bild, das man sich vom Interpretieren literarischer Texte machen kann, in Frage stellen. Diesem Bild zufolge können Interpreten, wenn sie die Bedeutung literarischer Texte zu ermitteln suchen und in Forschungsbeiträgen, in Seminaren oder auf Konferenzen Interpretationen für diese Werke anbieten, prinzipiell richtige oder falsche Aussagen über diese Werke machen, genauer: Aussagen, die schlechthin richtig oder falsch sein können, und nicht nur richtig oder falsch relativ zum Standpunkt des Interpreten, seiner Interpretationsgemeinschaft oder sonstigen kontingenten Bezugsrahmen.<sup>28</sup> Selbst wenn Interpreten *de facto* nie zu objektiv richtigen oder

---

<sup>27</sup> Wie für alle begrifflichen Festlegungen gilt selbstverständlich auch für diese, dass sie nicht alternativlos ist.

<sup>28</sup> Zwei terminologische Bemerkungen: Zum einen sind die Begriffe der Interpretation und der Bedeutung offensichtlich vieldeutig. Ich werde unten darauf zurückkommen und an dieser Stelle davon ausgehen, dass jeder Leser

wahren Interpretationen kommen mögen (oder sich dessen zumindest niemals gewiss sein können), so ist diesem Bild zufolge doch immerhin die Vorstellung davon, dass es richtige und falsche Interpretationen in einem substanziellen Sinne gibt, im literaturwissenschaftlichen Forschungsprozess als regulative Idee gegeben, d. h. als Idee davon, auf welches Ziel sich der Forschungsprozess zubewegen sollte: Wenn wir Texte interpretieren, dann können und sollten wir herausfinden, was diese *tatsächlich* bedeuten, welche Interpretationen *tatsächlich* korrekt und welche falsch sind. Relativistische Theorien bestreiten, dass diese Vorstellung zu Recht besteht. Sie setzen dem eben skizzierten Bild die Auffassung entgegen, dass die Vorstellung ‚richtiger Interpretationen‘ entweder gänzlich verfehlt und illusorisch (so zumindest der dekonstruktivistische Relativismus im Anschluss an Derrida, der in Kap. II.1 diskutiert wird) oder der Geltungsstatus von Interpretationen, ihre Richtigkeit oder Falschheit, zumindest in einem starken Sinne relativ sei, etwa zu den kontingenten Maßstäben einer sozialen Gemeinschaft (so bei Fish) oder den Konstruktionsleistungen der jeweiligen Interpreten (so bei Krausz). Interpretationen literarischer Texte, so lautet die relativistische These, können niemals Anspruch auf objektive Geltung erheben.

### *1.2.2 Ablehnung der Idee echten wissenschaftlichen Fortschritts*

Zu jenem Bild gehört auch die Vorstellung, dass es im Hinblick auf die Interpretation literarischer Texte so etwas wie wissenschaftlichen Fortschritt geben kann. Insofern relativistische Theorien bezweifeln, dass es ‚Richtigkeit‘ und ‚Falschheit‘ im objektiven Sinne gibt, bezweifeln sie zugleich, dass Interpreten ein literarisches Werk tatsächlich besser oder schlechter verstehen können. Sie lehnen die Idee ab, dass Interpreten grundsätzlich in der Lage sind, durch sorgfältige Lektüre ‚der Wahrheit näher zu kommen‘ und mit ihren Interpretationen zu einem besseren Verständnis der Texte

---

ein zumindest intuitives Verständnis davon hat, was es heißen kann, wenn mit Interpretationen die Bedeutungen literarischer Werke ermittelt werden. Zum anderen werde ich in diesem Buch terminologisch nicht zwischen ‚Text‘ und ‚Werk‘ unterscheiden und beide Begriffe synonym verwenden. *Hamlet*, *Wilhelm Meister* oder Rilkes *Archaischer Torso Apollos* sind also gleichermaßen literarische Texte und literarische Werke. Es kann zwar in bestimmten Zusammenhängen sinnvoll sein, zwischen Texten und Werken zu unterscheiden (vgl. dazu Currie 1991c; Davies 2007, Kap. 2; Lamarque 2009, S. 71–78; Gaskin 2013, S. 28–31). Für die hier verfolgten Zwecke scheint mir dies jedoch nicht relevant zu sein.



beizutragen, bzw. betrachten sie als bloße Illusion. In wünschenswerter Klarheit kommt dies etwa bei Stanley Fish zum Ausdruck:

[T]he idea of progress is inevitable, not, however, because there *is* a progress in the sense of a clearer and clearer sight of an independent object [d. h. des literarischen Texts, wie er unabhängig von seinen Interpreten existiert; S.D.] but because the *feeling* of having progressed is an inevitable consequence of the firmness with which we hold our beliefs, or, to be more precise, of the firmness with which our beliefs hold us.<sup>29</sup>

Auch wenn es Interpretieren in der tatsächlichen literaturwissenschaftlichen Praxis so scheinen mag, ja Fish zufolge sogar so scheinen *muss*, dass Fortschritt möglich ist („the idea of progress is inevitable“), und auch wenn es sich zuweilen *so anfühlen mag*, als hätte man einen Text besser verstanden als zuvor, so bleibt dies jener Auffassung zufolge letztlich eine bloße Täuschung.

### *1.2.3 Legitimität inkompatibler Interpretationen*

Wie sich in den folgenden Kapiteln zeigen wird, können sich die argumentativen Strategien, mit denen die hier diskutierten Theorien das soeben skizzierte Bild in Frage stellen, stark voneinander unterscheiden. So unterschiedlich die Theorien jedoch im Einzelnen auch sein mögen, sie alle zielen darauf ab zu zeigen, dass auch widersprüchliche Interpretationen in irgendeinem Sinne ‚in Ordnung‘ bzw. legitim sein können. So wie die im einleitenden Beispiel präsentierten Auffassungen Hamlets und seiner Freunde zunächst einen logischen Widerspruch darzustellen schienen – Dänemark kann entweder ein Gefängnis sein oder nicht, entweder „good“ oder „bad“, aber nicht beides zugleich –, Hamlet diesen Widerspruch jedoch aufzulösen versuchte, indem er die Geltung der vertretenen Thesen auf die jeweilige Perspektive der Urteilenden relativierte, so versuchen auch sämtliche hier untersuchten Theorien nachzuweisen, dass und weshalb auch logisch unvereinbare oder, wie ich im Rahmen dieser Arbeit auch sagen werde, inkompatible Interpretationen in irgendeinem Sinne koexistieren, d. h. zugleich vertreten werden dürfen. Die Formulierung ‚in irgendeinem Sinne‘ begründet sich dabei dadurch, dass diese Theorien bei ihrem Versuch, die Legitimität inkompatibler Interpretationen nachzuweisen, jeweils auf sehr unterschiedliche Weise verfahren: Im Lichte der dekonstruktivistischen Theorie, der zufolge aus bestimmten sprachphilosophischen Gründen überhaupt keine Interpretation für sich beanspruchen kann, richtig

---

<sup>29</sup> Fish 1980, S. 361f.

oder gar wahr zu sein, und Interpretationen daher auch nicht miteinander in Konflikt geraten können, kann es beispielsweise überhaupt keine ‚harten‘ Widersprüche geben. Gemäß dem pragmatischen Relativismus Fishs können Widersprüche zwischen Interpretationen dagegen durch die Relativierung auf den jeweiligen sozialen und institutionellen Hintergrund der Interpreten (*interpretive communities*) legitimiert und erklärt werden, und gleiches gilt für die Theorien von Margolis, Krausz sowie die in den Kapiteln III.1 bis III.4 diskutierten Strategien der Relativismusbegründung, auf die ich unten noch zurückkommen werde.

Dass relativistische Theorien darauf abzielen, interpretative Widersprüche in irgendeinem Sinne als akzeptabel auszuweisen, lässt sich auch so beschreiben, dass diese Theorien eine liberale Haltung in Bezug auf Interpretationskonflikte empfehlen.<sup>30</sup> Interpretationskonflikte – Meinungsverschiedenheiten darüber, wie ein literarischer Text interpretiert werden sollte – sind ein Phänomen, das nicht nur für die Literaturwissenschaft, sondern auch für den außerakademischen Umgang mit Literatur in der Tat charakteristisch ist. Diskussionen darüber, was literarische Werke tatsächlich besagen und wie sie richtig zu verstehen sind, werden nicht nur in literaturwissenschaftlichen Forschungsbeiträgen, in Seminaren oder auf Konferenzen geführt, sondern auch im Feuilleton oder der Literaturkritik. In manchen Fällen werden solche Debatten sogar von erheblicher medialer Aufmerksamkeit begleitet, wie dies etwa bei Günter Grass' Gedicht *Was gesagt werden muss* der Fall war, das dieser am 4. April 2012 in der *Süddeutschen Zeitung* veröffentlichte und das eine lange Diskussion unter anderem über die Frage nach sich zog, ob es sich um einen zumindest der Tendenz nach antisemitischen Text handle oder nicht.<sup>31</sup> Auch wenn der (mit der berühmten Formulierung Umberto Ecos) „Streit der Interpretationen“<sup>32</sup> nur in Ausnahmefällen mit vergleichbarer Brisanz und mit vergleichbarem öffentlichen Interesse geführt wird, geben literarische Texte doch unentwegt Anlass zu Fragen, die kontroverse und miteinander in Konflikt stehende Antworten provozieren. Ist Michael Kohlhaas aus Kleists gleichnamiger Erzählung ein krankhafter Amokläufer oder letztlich doch ein ‚rechtschaf-

---

<sup>30</sup> „[R]elativism is a form of conflict resolution“, konstatiert Steven D. Hales in der Einleitung zu seiner Relativismusanthologie (Hales 2011, S. 1) – dort zwar mit konkretem Bezug auf Protagoras, doch kann diese Feststellung für sämtliche Formen des Relativismus gleichermaßen gelten.

<sup>31</sup> Die Debatte wird dokumentiert in Detering/Øhrgaard 2013.

<sup>32</sup> Vgl. Eco 1987.

‘fener‘ Bürger?<sup>33</sup> Überwindet Major von Tellheim, kuriert von Minnas List, tatsächlich eine übertriebene Fixierung auf die ständische Ehre oder sind es nicht vielmehr die äußeren Umstände, die seinen Verhaltenswandel erklären?<sup>34</sup> Ist – um eine der berühmtesten Interpretationskontroversen zwischen dem Germanisten Emil Staiger und dem Philosophen Martin Heidegger zu erwähnen – das Wort „scheint“ im letzten Vers des Mörike-Gedichts *Auf eine Lampe*, „Was aber schön ist, selig scheint es in ihm selbst.“, im Sinne von Lateinisch *lucet* oder *videtur* zu verstehen?<sup>35</sup> Literaturwissenschaftler diskutieren über solche Fragen (weitere Beispiele für Interpretationskonflikte werden folgen) und sie kommen dabei, in der Regel mit guten Gründen, häufig zu unterschiedlichen Ergebnissen, argumentieren für die eigene, setzen sich kritisch mit anderen Interpretationen auseinander usw. Ein Relativist ist nun der Auffassung, dass dieser Streit der Meinungen sich zugleich entschärfen und erklären lässt: ‚entschärfen‘, insofern er zeigen möchte, dass selbst noch inkompatible Interpretationen *zugleich akzeptiert* werden können; ‚erklären‘, insofern er auch erläutern will, *warum* dies so ist. Während sich alle hier diskutierten Theorien darin einig sind, dass inkompatible Interpretationen legitim sein können, unterscheiden sie sich – und dies zum Teil fundamental – in ihren jeweiligen Erklärungsversuchen.

#### I.2.4 *anything-goes*

Wie gesagt, gehört die These, dass inkompatible Interpretationen in irgendeinem Sinne legitim sein können, zum Kernbestand sämtlicher relativistischer Theorien der Literaturinterpretation. Diese These kann jedoch auf unterschiedliche Weisen ausbuchstabiert und konkretisiert werden, die sich im Grade ihrer Radikalität deutlich voneinander unterscheiden. Am radikalsten sind dabei solche Theorien, die nicht nur Widersprüche zwischen Interpretationen, d. h. Interpretationskonflikte, für akzeptabel halten, sondern die jene These sogar im Sinne interpretativer Beliebigkeit verstehen. Nach solchen *anything-goes*-Positionen kann prinzipiell jede Interpretation vertreten und keine als definitiv verfehlt ausgewiesen werden. Welche Interpretationen *de*

---

<sup>33</sup> Ein Beispiel für Ersteres ist Brittnacher 2013, ein Beispiel für Interpretationen, denen zufolge „eine pathologisch reduzierende Auslegung“ dagegen grundsätzlich verfehlt sei, bietet Gaderer 2011, hier S. 539.

<sup>34</sup> Die erstgenannte Interpretation von Lessings *Minna von Barnhelm* findet sich etwa in Barner u. a. 1998, S. 248–281, die letztgenannte in Michelsen 1990, S. 221–280.

<sup>35</sup> Die Debatte wird dokumentiert in Staiger 1977. Mörikes Gedicht und der zitierte Vers finden sich ebd., S. 13.

*facto*, d. h. in der tatsächlichen literaturwissenschaftlichen Praxis, von Interpreten (oder Interpretengemeinschaften) vertreten und für korrekt gehalten werden, hänge vollständig von kontingenten Faktoren ab, etwa den jeweiligen Interessen der Interpreten oder historisch wandelbaren institutionellen Standards und Normen. Auch solche radikalen Theorien, denen zufolge Interpretationen letztlich in beliebiger Weise vorgenommen werden können, werde ich hier als relativistische Theorien bezeichnen. Zwar wurde eine *anything-goes*-Position meines Wissens in interpretationstheoretischen Debatten tatsächlich nie explizit vertreten, geschweige denn theoretisch zu begründen versucht. Ich werde jedoch dafür argumentieren, dass zumindest die radikaleren relativistischen Positionen (der dekonstruktivistische Relativismus nach Jacques Derrida und der pragmatische Relativismus nach Stanley Fish) unweigerlich auf die Beliebigkeit sämtlicher interpretativer Behauptungen hinauslaufen. Bei den moderateren Formen des Relativismus (dem wahrheitstheoretischen Relativismus nach Joseph Margolis und dem konstruktivistischen Relativismus nach Michael Krausz) ist dies dagegen nicht der Fall. Nicht alle Theorien, die nach der hier verwendeten Terminologie relativistische Theorien sind, gehen also mit interpretativer Beliebigkeit einher.

#### *1.2.5 Ablehnung stabiler Bedeutungen und anti-intentionalistische Grundhaltung*

Aus dem bisher Gesagten geht implizit bereits hervor, dass relativistische Theorien der Literaturinterpretation zugleich mit bestimmten bedeutungstheoretischen Annahmen verknüpft sind. Denn wenn es keine schlechthin richtigen oder falschen Interpretationen, d. h. keine schlechthin richtigen oder falschen Aussagen über die Bedeutung(en) literarischer Texte geben kann, dann liegt das aus der Perspektive solcher Theorien auch daran, dass diese Texte keine ‚stabilen‘, d. h. unabhängig von ihren Interpreten gegebenen, historisch invarianten Bedeutungen besitzen, die man richtig oder falsch ermitteln könnte. Sämtliche hier untersuchten Theorien bestreiten, dass literarische Texte ‚stabile‘ Bedeutungen haben, auch wenn sie sich im Grade der Radikalität, mit der sie diese These vertreten, zum Teil signifikant voneinander unterscheiden. (Es dürfte wenig überraschen, dass auch hier der dekonstruktivistische Relativismus die radikalste Position vertritt.) Sämtliche relativistischen Theorien sind daher auch grundsätzlich anti-intentionalistisch in dem Sinne, dass sie bestreiten, dass die Bedeutung literarischer Werke davon abhängt, was Autoren mit ihnen zu verstehen geben wollten, und sich richtige Interpretationen dementsprechend dadurch auszeichnen würden, die Mitteilungsabsichten des Autors korrekt zu ermitteln.

*I.2.6 Bezug auf bedeutungsbestimmende interpretative Aussagen*

Bislang wurde gesagt, dass sich die hier diskutierten relativistischen Theorien auf die Geltung von *Interpretationen* literarischer Texte beziehen. Diese Rede sei nun präzisiert. Denn ‚Interpretation‘ kann bekanntermaßen vieles heißen, der Begriff gilt als „systematisch mehrdeutig“<sup>36</sup>, auch wenn sich angesichts seiner vielen disparaten Verwendungsweisen eher der Eindruck einstellen kann, er sei gänzlich unsystematisch mehrdeutig.<sup>37</sup> Wenn hier von ‚Interpretationen‘ die Rede ist, dann ist dies in der Regel im Sinne von interpretativen Aussagen zu verstehen, in denen etwas über die Bedeutung literarischer Texte ausgesagt bzw. behauptet wird. Relativistische Theorien der Literaturinterpretation versuchen also zu zeigen, dass auch im Widerspruch zueinander stehende bedeutungsbestimmende Aussagen (inkompatible Interpretationen) legitim sein können. Ich werde im gleichen Sinne auch von interpretativen Urteilen, Behauptungen oder Auffassungen sprechen, wenn es mir stilistisch angemessen scheint. An einigen Stellen werde ich auch von ‚Interpretationen‘ im Sinne zusammenhängender Interpretationstexte sprechen, wie man sie etwa in literaturwissenschaftlichen Fachzeitschriften oder Sammelbänden findet. Diese Redeweise dürfte jedoch nicht zu Verwirrungen führen und lässt sich gegebenenfalls auch leicht in eine aussagenbezogene Redeweise übersetzen: Wenn beispielsweise gesagt wird, dass sich zwei *Faust*-Interpretationen (im Sinne von zusammenhängenden Texten) widersprechen, dann ist dies so zu verstehen, dass die jeweiligen Texte interpretative Urteile enthalten (oder zumindest implizieren), die sich widersprechen.

Wenn sich relativistische Theorien nun auf solche interpretativen Aussagen beziehen, in denen es um die Ermittlung der *Bedeutung* literarischer Texte geht, wurde damit ein nicht weniger vieldeutiger Begriff ins Spiel gebracht. Wenn Interpreten mit ihren Interpretationen die Bedeutung(en) literarischer Texte zu ermitteln suchen, kann auch dies ganz Unterschiedliches besagen: Sie können dann beispielsweise danach fragen, wie ein bestimmtes Wort zu verstehen ist, was in der fiktiven Welt der Fall ist, wie sich das Verhalten der Figuren erklären lässt, welche Funktion eine bestimmte Textpassage im Hinblick auf andere Textteile hat, worum es in einem literarischen Werk geht bzw. was das Thema des jeweiligen Textes ist, wofür ein bestimmtes Textelement ‚steht‘, inwiefern der Text Ausdruck

---

<sup>36</sup> Weimar 2002, S. 105. Vgl. auch Spree 2000, insb. S. 171.

<sup>37</sup> Zentrale Texte, die die Vielfalt unterschiedlicher Formen des Interpretierens betonen, sind Hermerén 1983, Gaut 1993, Strube 1993, Bühler 1999, Carls-hamre/Pettersson 2003. Vgl. auch die einleitenden Bemerkungen in Kindt/Köppe 2008, S. 7–11.

zeitgenössischer Diskurse und Sachverhalte ist, inwiefern er als Exemplar einer bestimmten Gattung gelten kann usw. Diese Liste – die zugleich eine Liste möglicher Ziele der Interpretation und damit eine Liste möglicher Interpretationstypen ist<sup>38</sup> – ließe sich lange fortsetzen. Es kommt mir an dieser Stelle jedoch nicht darauf an, genau festzulegen, was jeweils unter ‚Bedeutung‘ bzw. ‚bedeutungsbestimmenden Interpretationen‘ verstanden werden kann bzw. verstanden werden sollte: Ich werde hier keine bestimmte Auffassung darüber vertreten, was unter der ‚Bedeutung‘ literarischer Texte oder unter ‚bedeutungsermittelnden Interpretationen‘ verstanden werden sollte. Ich werde mich vielmehr jeweils an das halten, was die untersuchten Theorien selbst unter ‚Bedeutung‘ verstehen, auf welchen Typ von Interpretationen der jeweilige Interpretationsrelativismus gerichtet ist, und erst dann zwischen verschiedenen Typen bedeutungsermittelnder Interpretationen (und damit zwischen dem, was ‚Bedeutung‘ in unterschiedlichen Fällen heißen kann) differenzieren, wenn es für den entsprechenden Argumentationsgang zweckmäßig ist.

Indem sich diese Arbeit mit dem Relativismus in Bezug auf bedeutungsbestimmende Interpretationen auseinandersetzt, ist zugleich gesagt, dass es hier nicht um einen Relativismus in Bezug auf Werturteile gehen wird. Literatur ist immer wieder Objekt ästhetischer, moralischer und anderer Wertungen, sei es explizit im Rahmen der Literaturkritik<sup>39</sup>, sei es ‚unter der Hand‘, wie dies typischerweise in Kanonisierungsprozessen der Fall ist<sup>40</sup>, oder einfach im Rahmen von privaten Lektüreentscheidungen und Vorlieben. Auch in Bezug auf Werturteile könnte man der Auffassung sein, dass diese immer nur relative Geltung haben. Gibt es beispielsweise tatsächlich objektive Kriterien dafür, was ein Werk gut oder schlecht, ästhetisch gelungen oder misslungen macht? Liegt der ästhetische Wert eines literarischen Werks nicht ‚im Auge des Betrachters‘ oder zumindest in den Augen einer sozial und kulturell ähnlich geprägten Gemeinschaft? Fragen dieser Art, so interessant sie sein mögen, werde ich hier nicht nachgehen, sondern die Diskussion auf den Interpretationsrelativismus beschränken.<sup>41</sup>

---

<sup>38</sup> Dass Interpretationstypen auf sinnvolle Weise anhand der jeweils verfolgten Interpretationsziele unterschieden werden können, hat insbesondere Bühler 1999 gezeigt.

<sup>39</sup> Zu den verschiedenartigen Formen der Wertung literarischer Texte vgl. Rippl/Winko 2013, Beilein u. a. 2012 sowie Freise/Stockinger 2010. Moralische Werturteile in der Literaturkritik untersucht Buck 2011.

<sup>40</sup> Simone Winko spricht in diesem Zusammenhang von einem ‚*invisible hand*-Phänomen‘ (Winko 2002b).

<sup>41</sup> Eine ‚klassische‘ Auseinandersetzung mit dem Relativismus in Bezug auf ästhetische Werturteile findet sich in Beardsley 1983.

### *1.2.7 Normativer Relativismus*

In der Forschung hat sich die Unterscheidung von deskriptiven und normativen Formen des Relativismus etabliert.<sup>42</sup> Ein deskriptiver Relativist stellt die empirische Behauptung auf, dass relativ zu einem bestimmten Bezugsrahmen (zum Beispiel relativ zu unterschiedlichen Personen, sozialen Gruppen, Kulturen, historischen Epochen etc.) unterschiedliche Auffassungen, Ansichten oder Werte für korrekt gehalten werden. Der normative Relativismus hat es dagegen mit Geltungsfragen zu tun. Ein normativer Relativist stellt keine empirische Behauptung auf, sondern vertritt die Ansicht, dass solche unterschiedlichen Auffassungen, Ansichten oder Werte relativ zum jeweiligen Bezugsrahmen auch legitim sind. Kurz: Während der deskriptive Relativist sagt, dass es in einem bestimmten Bereich inkompatible Auffassungen gibt, behauptet der normative Relativist, dass dies auch seine Berechtigung hat.

Diese Arbeit wird sich ausschließlich mit normativen relativistischen Positionen befassen, welche die Möglichkeit objektiv richtiger Interpretationen in Frage stellen. Ein deskriptiver Relativismus kann einen normativen Relativismus zwar motivieren – auch die hier diskutierten Theorien können als Reaktionen auf die empirische Tatsache verstanden werden, dass es unter Literaturwissenschaftlern unterschiedliche und einander widersprechende Auffassungen darüber gibt, wie literarische Werke interpretiert werden sollten. Er ist jedoch nicht mit ihm identisch und liefert allein auch keinen hinreichenden Grund für die Korrektheit normativer relativistischer Auffassungen.

### *1.2.8 Zusammenfassung*

Zusammengefasst verstehe ich unter relativistischen Theorien also normative Theorien, die den Geltungsstatus bedeutungsbestimmender interpretativer Aussagen betreffen. Sie lehnen die Vorstellung, es könne richtige bzw. falsche Interpretationen geben, entweder im Sinne interpretativer Beliebigkeit (*anything-goes*) vollständig ab oder behaupten, dass die Beurteilungsstandards für richtige und falsche Interpretationen keine objektive, sondern stets nur relative Gültigkeit haben können. Sie plädieren für die Legitimität inkompatibler Interpretationen, bestreiten, dass es im Bereich der Literaturinterpretation echten wissenschaftlichen Fortschritt, das ‚Besserverstehen‘ eines Textes, geben könne, und enthalten eine Bedeutungskonzeption, der zufolge sämtliche oder zumindest einige Bedeutungen lite-

---

<sup>42</sup> Vgl. exemplarisch Swoyer 2010, Baghramian/Carter 2016.

rarischer Texte nicht ‚stabil‘, sondern (aus je theoriespezifischen Gründen) wandelbar sind.

Auch wenn zentrale Elemente der in Abschnitt I.1 zitierten Relativismusdefinitionen – Beliebigkeit, Legitimität von Widersprüchen, Ablehnung objektiver Geltung – durch diese Bestimmung eingefangen werden, ist mit ihr, wie gesagt, nicht der Anspruch verknüpft, allem gerecht zu werden, was man im wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Kontext ‚Relativismus‘ nennen kann und was ‚Relativismus‘ genannt wurde. Zudem sei darauf hingewiesen, dass nicht allen der genannten Punkte bei allen untersuchten Theorien gleiches Gewicht zukommt. Während zwar sämtliche Theorien das Ziel teilen, auf irgendeine Weise interpretative Widersprüche als akzeptabel auszuweisen, laufen (wie gesagt) nicht alle von ihnen auf interpretative Beliebigkeit hinaus. Zudem wird sich in den folgenden Kapiteln zeigen, dass sich die relativistischen Theorien im Grade ihrer Radikalität deutlich voneinander unterscheiden, insofern manche den Relativismus nur auf bestimmte Fälle der Literaturinterpretation begrenzen. Während der radikale Relativismus Fishs etwa für schlechthin alle interpretativen Aussagen gilt, ja für alles, was sich überhaupt über literarische Texte sagen lässt, schränkt Krausz den Geltungsbereich seines konstruktivistischen Relativismus auf bestimmte Typen der Interpretation ein.

Dass in diesem Buch die argumentative Auseinandersetzung mit diesen Theorien im Vordergrund stehen wird, zeigt bereits, dass der Begriff ‚Relativismus‘ bzw. ‚relativistische Theorie der Literaturinterpretation‘ hier nicht im pejorativen Sinne verwendet wird. Zwar werde ich tatsächlich zu dem Ergebnis kommen, dass keine der hier diskutierten Theorien überzeugen kann, und es ist insofern zweifellos ein relativismuskritisches Buch. Dies jedoch nicht deswegen, weil relativistische Theorien von vornherein als ‚schlechte Theorien‘ betrachtet werden, sondern weil (wie ich hoffe) *mit guten Gründen* gezeigt werden kann, dass sie in dieser oder jener Hinsicht defizitär sind. Zudem wird in den folgenden Kapiteln deutlich werden, dass nicht alle Argumentationsstrategien für den Relativismus grundsätzlich verfehlt und sämtliche relativistischen Theorien inkohärent sind. Vielmehr wird in vielen Fällen, insbesondere im Falle des wahrheitstheoretischen und konstruktivistischen Relativismus, eher auf Präzisierungs- und Klärungsbedarf bzw. allgemein auf Probleme hingewiesen, für die Befürworter des Relativismus zwar Lösungen anbieten sollten, die aber nicht aus prinzipiellen Gründen unüberwindbar zu sein scheinen.



### **I.3 Zum Aufbau der Arbeit und zur Auswahl der diskutierten Theorien**

Für eine relativistische Theorie der Literaturinterpretation im erläuterten Sinne kann man auf verschiedene Weisen argumentieren. Im Zentrum dieses Buches (Teil II) steht die Untersuchung von vier paradigmatischen Argumentationsstrategien, die zur Stützung einer relativistischen Interpretationsauffassung verfolgt werden können und auch *de facto* verfolgt wurden: der *dekonstruktivistischen* Strategie, der zufolge die Vorstellung, es könne richtige Interpretationen geben, aufgrund bestimmter bedeutungstheoretischer Annahmen grundsätzlich verfehlt sei (Kap. II.1); der *pragmatischen* Strategie, der zufolge der Geltungsstatus von Interpretationen, ihre potenzielle Richtigkeit oder Falschheit, stets vom kontingenten Konsens einer sozialen Gemeinschaft abhängt (Kap. II.2); einer *wahrheitstheoretischen* Strategie, der zufolge die Einführung einer mehrwertigen Logik für interpretative Aussagen den entscheidenden Schritt darstellen könne, um inkompatible Interpretationen zu legitimieren (Kap. II.3); und schließlich der *konstruktivistischen* Strategie, der zufolge Interpretieren mit ihren Interpretationen an der Konstruktion der Bedeutung literarischer Texte beteiligt seien und auch solche Interpretationen (Bedeutungskonstruktionen) akzeptabel sein könnten, die miteinander konfliktieren (Kap. II.4).

Diese Strategien werden anhand von interpretationstheoretischen Positionen diskutiert, in denen die jeweilige Strategie in Form einer ausgearbeiteten Theorie in exemplarischer Weise zum Ausdruck kommt und deren Proponenten maßgebliche Vertreter dieser Strategien sind. Für den dekonstruktivistischen Relativismus ist dies – nicht überraschend – die Interpretationskonzeption im Anschluss an Jacques Derrida und insbesondere an die von ihm vorgeschlagene Bedeutungstheorie. Der pragmatische Relativismus wird anhand von Stanley Fishs Theorie der Interpretationsgemeinschaften diskutiert. Der Philosoph Joseph Margolis und die von ihm vertretene Theorie eines ‚Robusten Relativismus‘ stellen den Ausgangspunkt für eine Diskussion des wahrheitstheoretischen Relativismus dar. Der konstruktivistische Relativismus schließlich wird am Beispiel der Interpretationstheorie untersucht, die der Kunstphilosoph Michael Krausz vorgelegt hat.<sup>43</sup>

---

<sup>43</sup> Weshalb Fish, der auch als Vertreter einer *rezeptionstheoretischen* Auffassung gilt, hier als *pragmatischer* Relativist bezeichnet wird, erläutern die einleitenden Absätze in Kap. II.2. Gleiches gilt für Margolis, dessen Relativismus man auch mit guten Gründen als *logischen* Relativismus bezeichnen könnte (vgl. dazu Kap. II.3).

Obwohl diese Theorien zunächst für sich dargestellt und beurteilt werden, soll zugleich auch immer nach den grundsätzlichen Aussichten der jeweiligen Strategie gefragt werden, danach also, welche allgemeinen Lehren sich aus ihrer Untersuchung gewinnen lassen. Denn wie gesagt, betrachte ich die sich in diesen Theorien manifestierenden Argumentationsstrategien als *paradigmatische* Strategien, d. h. (metaphorisch gesprochen) als Wege, die man grundsätzlich gehen kann, wenn man für eine relativistische Interpretationsauffassung argumentieren möchte. Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, dass auf diese Weise sämtliche Begründungsoptionen erschöpft wären. Da es hier auf die argumentative Kreativität von Relativisten ankommt, scheint mir eine Begrenzung potenzieller Begründungsweisen nicht möglich zu sein. Doch sind mit diesen Strategien zum einen die wichtigsten und *prima facie* auch erfolgversprechendsten Optionen benannt. Zum anderen wurden diese in interpretationstheoretischen Debatten in Form von ausgearbeiteten Interpretationstheorien explizit verfolgt, so dass sich damit auch die Möglichkeit zu einer detaillierten Rekonstruktion und einer sich daran anschließenden Beurteilung bietet.

Der wichtigste Grund für die Auswahl der diskutierten Theorien liegt also in ihrer Repräsentativität für bestimmte Begründungswege, die ein Relativist in Bezug auf die Interpretation literarischer Texte prinzipiell einschlagen kann. Fishs Theorie der Interpretationsgemeinschaften – auf Derrida und die Dekonstruktion komme ich gleich noch gesondert zu sprechen – wurde mit ihrer zentralen These, dass die soziale und institutionelle Umgebung der Interpreten und damit die faktisch akzeptierten Spielregeln einer bestimmten sozialen Praxis bestimmen, was als richtige oder falsche Interpretation gilt, mit Recht als „standard version of relativism in contemporary thought“<sup>44</sup> bezeichnet, weshalb eine Arbeit zum Interpretationsrelativismus sie selbstverständlich berücksichtigen muss. Fishs Theorie kann zwar aus einer ganzen Reihe von Gründen kaum überzeugen, doch kommen in ihr Gedanken zum Ausdruck, die den ‚Kern‘ einer durchaus erfolgversprechenden relativistischen Interpretationstheorie darstellen könnten. Im Anschluss an Fish hat der Philosoph Gregory Currie eine derartige, gewissermaßen ‚verbesserte‘ Variante des Interpretationsrelativismus vorgeschlagen, die zum Ende von Kap. II.2 ebenfalls diskutiert wird. Mit Margolis und Krausz werden zwei Vertreter des Interpretationsrelativismus vorgestellt, die aufgrund zahlreicher Beiträge zur Interpretationstheorie und zu Fragen des Relativismus nicht nur zu den prominentesten Theoretikern der anglo-amerikanischen Kunstphilosophie gehören<sup>45</sup>, sondern in deren

---

<sup>44</sup> So Robert Stecker in Stecker 2003, S. 189.

<sup>45</sup> Vgl. exemplarisch: Margolis 1991, Margolis/Rockmore 2000, Krausz 2002a, Krausz 2010.

Theorien auch die jeweiligen Begründungsstrategien in wünschenswerter Explizitheit und (zumindest im Falle von Krausz) auch in großer stilistischer Klarheit zum Ausdruck kommen: bei Margolis die Vorstellung, dass Interpretationen nicht am Maßstab der Wahrheit gemessen werden sollten, bei Krausz die Vorstellung, dass Interpretationen nicht nur Bedeutungen ermitteln, sondern auch zur Konstruktion von Bedeutung beitragen. Da sowohl Margolis als auch Krausz in der deutschsprachigen Literaturtheorie kaum zur Kenntnis genommen wurden, mag es zudem ein positiver Effekt dieser Kapitel sein, diese Autoren in die deutschsprachige Diskussion einzuführen – zumal die Auseinandersetzung mit ihren Theorien (bei aller Kritik, die hier daran geübt werden wird) zweifellos lohnt.

Alle hier untersuchten Theorien scheinen mir jedoch auch insofern repräsentativ zu sein, als in ihnen Gedanken zum Ausdruck kommen, die auch unabhängig von den jeweiligen Theorien in der Literaturwissenschaft verbreitet sind, und sei es nur in Form von grundsätzlichen Haltungen, Bildern oder geteilten Vorstellungen in Bezug auf zentrale bedeutungs- und interpretationstheoretische Fragen. Da solche Haltungen, Bilder, Vorstellungen kaum zu greifen sind und ihre Existenz nur durch breit angelegte empirische Studien zu belegen wäre, setze ich mich hier zwar nur mit dem auseinander, was tatsächlich greifbar ist, nämlich explizit formulierten relativistischen Theorien der Literaturinterpretation. Gleichwohl scheinen mir relativistische Haltungen in der Literaturwissenschaft tief verankert zu sein, auch wenn dies in den seltensten Fällen mit expliziten Selbstverortungen einhergehen mag. Es trifft m. E. zu, was Klaus-Michael Bogdal in Bezug auf die gegenwärtige Lage der Philologien konstatierte, nämlich dass „[d]ie Literaturwissenschaften [...] sich in einem längeren Prozess der Exklusion [...] und Inklusion von Theorien, Methoden und Forschungen [...] ‚relativistischen‘ und ‚konstruktivistischen‘ Positionen in unterschiedlicher gradueller Abstufung angenähert bzw. diese übernommen“ haben<sup>46</sup>. Diese Annäherung dürfte vor allem mit der Akzeptanz derjenigen Auffassungen zusammenhängen, die hier im Fokus stehen, auch wenn sie nicht immer unter dem Etikett einer bestimmten Theorie vertreten werden. Insbesondere

---

<sup>46</sup> Bogdal 2013 [online-Beitrag ohne Seitenangabe]. – Dass derartige Eindrücke vom Zustand der Philologien auch von vielen ‚außenstehenden‘ Beobachtern geteilt werden (und auch immer wieder Anlass zur Kritik sind), geht u. a. aus den mit routinierter Regelmäßigkeit stattfindenden Feuilletondebatten zum Stand der Geisteswissenschaften hervor. Exemplarisch sei auf einen Beitrag Jürgen Kaubes hingewiesen, der in der FAZ vom 12. Februar 2017 konstatierte: „In manchen Geisteswissenschaften [...] wird schon die Vorstellung, es gebe dort richtig und falsch sowie einen Stand der Erkenntnis, für abwegig gehalten“ (Kaube 2017).

trifft dies auf die Dekonstruktion zu. Nur wenige Literaturwissenschaftler werden sich heute noch als ‚Dekonstruktivisten‘ bezeichnen, und doch sind dekonstruktivistisch geprägte Vorstellungen davon, wie Sprache und Bedeutung ‚funktionieren‘ (und hier insbesondere die Vorstellung, dass die Suche nach Bedeutungen aus prinzipiellen Gründen niemals endgültig erfolgreich sein kann, dass Bedeutung etwas ist, das sich dem interpretativen Zugriff grundsätzlich entzieht etc.), nach wie vor in der Literaturwissenschaft präsent. Dekonstruktivistisch orientierte literaturwissenschaftliche Beiträge erscheinen kontinuierlich<sup>47</sup> und in manchen Forschungsgebieten gilt die Dekonstruktion sogar seit Jahrzehnten als „die meinungsprägende Strömung“, wie es etwa im *Kafka-Handbuch* aus dem Jahr 2010 heißt.<sup>48</sup> Ähnliches gilt für die Theorien von Fish, Margolis und Krausz: In ihnen kommen relativistische Überzeugungen zum Ausdruck, die auch ganz unabhängig von der spezifischen Beschaffenheit der jeweiligen Theorie vertreten werden können. Dies betrifft die Auffassung, dass die soziale und institutionelle Umgebung und damit die faktisch akzeptierten Spielregeln einer bestimmten sozialen Praxis bestimmen, was als richtige oder falsche Interpretation gilt (Fish); die Auffassung, dass Interpretationen nicht am Maßstab der Wahrheit gemessen werden sollten, sondern einer ‚anderen Logik‘ unterliegen (Margolis); und auch die Auffassung, dass die Bedeutungen literarischer Werke zumindest partiell von Interpreten und deren Interpretationen abhängen, Bedeutung also nicht gefunden, sondern durch Interpreten geschaffen wird (Krausz). Insofern können diese Theorien auch als Explizierungs- und Begründungsversuche für solche Auffassungen verstanden werden, die in der Literaturwissenschaft kursieren.

Eine Besonderheit der Theorien von Derrida und Fish besteht darin, dass ihre Vertreter, anders als Margolis und Krausz, ausdrücklich bestritten haben, dass es sich bei ihren Theorien um relativistische Theorien handle. Wo auch immer die Gründe dafür liegen mögen – die oben erwähnten ne-

---

<sup>47</sup> Eine Recherche nach der Buchstabenfolge ‚dekonstru‘ in den Metadaten literaturwissenschaftlicher Publikationen, die mit der *Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft* (<<http://www.bdsl-online.de>>) vorgenommen wurde, ergibt für die Jahre 2000 bis 2015 insgesamt 237 Einträge. Eine entsprechende Suche in der *MLA International Bibliography* (<<https://www.mla.org>>) für die Buchstabenfolge ‚deconstruct‘ ergibt über 1.800 Einträge (Suche vom 23.08.2016). Auch wenn man selbstverständlich nicht davon ausgehen kann, dass in all diesen Publikationen auch ein dekonstruktivistischer Standpunkt vertreten wird, zeigen diese Zahlen dennoch, wie präsent die Dekonstruktion in der Literaturwissenschaft nach wie vor ist.

<sup>48</sup> Engel 2010, S. 422. – Weitere Hinweise darauf, dass die Dekonstruktion auch heute noch starken Einfluss in der Literaturwissenschaft besitzt, werden zu Beginn von Kap. II.1 gegeben.

gativen Konnotationen des Begriffs Relativismus dürften dabei eine Rolle gespielt haben –, die entsprechenden Kapitel werden sich mit diesen Einwänden auseinandersetzen und begründen, weshalb die von den Autoren vertretenen Thesen unweigerlich und dem eigenen Anspruch zum Trotz relativistische Konsequenzen nach sich ziehen.

Die Auseinandersetzung mit diesen relativistischen Theorien der Literaturinterpretation (Kap. II.1 bis II.4) bildet, wie gesagt, das Zentrum und den umfangreichsten Teil der Arbeit. Der Aufbau dieser Kapitel entspricht dabei stets demselben Grundmuster: Auf einleitende Bemerkungen zum jeweils vorgestellten Ansatz folgt eine Rekonstruktion der zentralen Thesen und Argumente, mit denen die jeweilige Variante des Interpretationsrelativismus gestützt werden soll. Im letzten Teil der Kapitel werden diese argumentativ geprüft und kritisch beurteilt.

Teil III beschäftigt sich mit Begründungsmöglichkeiten für den Relativismus, die in den Kapiteln des zweiten Teils zwar immer wieder am Rande angesprochen wurden, dort aber nicht direkt adressiert werden konnten. Es wird hier gewissermaßen nachgeholt, was zuvor im Sinne einer zusammenhängenden und übersichtlichen Diskussion zurückgestellt werden musste. Anders als im zweiten Teil werden hier keine elaborierten ‚Großtheorien‘ vorgestellt. Stattdessen wird in vergleichsweise kürzeren Unterkapiteln nach der Berechtigung bestimmter relativistischer Thesen gefragt, die nicht immer im Rahmen einer bestimmten Theorie formuliert worden sein müssen, sondern die, wie jeweils an Beispielen gezeigt wird, in literaturwissenschaftlichen Publikationen immer wieder zu beobachten sind, die gewissermaßen ‚in der Luft liegen‘ und daher diskutiert werden sollten, wenn man sich mit dem Phänomen des Relativismus in der Literaturwissenschaft auseinandersetzt. Kap. III.1 wird sich mit der Frage befassen, welche Aussichten die in ganz verschiedenen Zusammenhängen (nicht nur im Rahmen radikalkonstruktivistischer Theorien) anzutreffende These hat, dass jeder Interpret letztlich ‚sein eigenes Werk‘ interpretiere. Kap. III.2 beschäftigt sich mit der Auffassung, dass inkompatible Interpretationen deshalb legitim sein können, weil es im Bereich der Literaturinterpretation grundsätzlich nicht um Wahrheit, sondern allenfalls um eine Form von ‚Plausibilität‘ gehe und auch widersprüchliche Interpretationen je für sich ‚plausibel‘ sein können. Kap. III.3 stellt die Frage in den Mittelpunkt, ob aus der Zielrelativität von Interpretationen – dem Umstand, dass Interpretieren ganz unterschiedliche Ziele mit ihren Interpretationen verfolgen können und die Beurteilungsstandards für Interpretationen stets relativ zu den jeweiligen Zielsetzungen sind – eine ernstzunehmende Form des Interpretationsrelativismus folgt. Kap. III.4 schließlich wird einige Überlegungen dazu vorstellen, inwiefern das bekannte Phänomen des Theorien- und Methodenpluralismus in der Literaturwissenschaft relativistische Konsequenzen

mit sich bringt, bevor im Fazit (Kap. IV) auf die Ergebnisse der Arbeit zurückgeblickt wird.

#### **I.4 Relativismus in der Forschungsdiskussion**

Nachdem nun ein Überblick über die hier verfolgten Ziele und den Aufbau der Arbeit gegeben wurde, soll diese kurz zu wissenschaftlichen Diskussionen über Probleme des Relativismus in Beziehung gesetzt werden. Da die Auseinandersetzung mit Argumenten, die in der gegenwärtigen Forschungsliteratur für oder gegen relativistische Positionen gegeben wurden, in den folgenden Kapiteln ohnehin im Mittelpunkt steht, werde ich mich hier auf eine skizzenartige Übersicht beschränken, die vor allem den Zweck hat, auf einschlägige Publikationen hinzuweisen und die Konturen des vorliegenden Projekts klarer hervortreten zu lassen. Zunächst ist auffällig, dass Diskussionen über Probleme des Relativismus in der Regel nicht im Rahmen der Literaturwissenschaft geführt werden – ein Befund, der für sich genommen bereits bemerkenswert ist. Zwar lässt sich ein Bewusstsein dafür, dass sich relativistische Fragen grundsätzlich stellen, spätestens seit den 1960er Jahren beobachten, insbesondere im Zuge der sogenannten ‚Theoriedebatte‘<sup>49</sup> und der „stürmische[n] Ausbreitung“ (David Wellbery)<sup>50</sup> verschiedener ‚Ansätze‘, Theorien und Methoden der Literaturinterpretation, die zur gegenwärtigen Situation des (für sämtliche Philologien gleichermaßen festzustellenden) sogenannten ‚Theorien- und Methodenpluralismus‘ führte. Eine kontinuierliche literaturwissenschaftliche Debatte über das Phänomen des Interpretationsrelativismus, diesem Thema gewidmete Monographien oder Sammelbände gibt es allerdings nicht.

Jenes Bewusstsein für die Präsenz relativistischer Auffassungen zeigt sich insbesondere in allgemein gehaltenen Stellungnahmen zum Zustand des Faches, und hier vor allem mit Bezug auf den Theorien- und Methodenpluralismus. Ein aktuelles Beispiel wurde oben mit der Bemerkung Bogdals bereits gegeben, doch handelt es sich dabei, wie gesagt, um kein neues Phänomen. So beobachtete bereits Gerhard Pasternack im Jahr 1975 eine im Fach akzeptierte „Pluralismus-Konvention, die alle Theoreme nebeneinander gelten läßt“<sup>51</sup>. Als ein Resultat der erwähnten ‚Theoriedebatte‘ hielten Lutz Danneberg und Friedrich Vollhardt zu Beginn der 1990er Jah-

---

<sup>49</sup> Zur ‚Theoriedebatte‘ vgl. bilanzierend Danneberg/Vollhardt 1992.

<sup>50</sup> Wellbery 2001, S. 7.

<sup>51</sup> Pasternack 1975, S. 132f. – Der Begriff ‚Theorem‘ ist hier etwa im Sinne von ‚theoretische Grundüberzeugung‘ zu verstehen, womit vor allem auch inkompatible Überzeugungen gemeint sind.

re fest, dass das Fach durch einen „prinzipiellen Relativismus nebeneinander bestehender Interpretationsverfahren“ und Akzeptanz für die „Beliebigkeit der Untersuchungsmethoden“<sup>52</sup> charakterisiert sei, und weitere Beispiele werden zu Beginn von Kap. III.4 angeführt. Relativistische Standpunkte werden dabei in ganz unterschiedlichen Teilbereichen des Faches registriert, etwa im Zusammenhang mit Fragen der Literaturgeschichte<sup>53</sup> oder der Literaturdidaktik<sup>54</sup>.

Auch wenn es, wie gesagt, trotz des allgemeinen Problembewusstseins keine kontinuierliche literaturwissenschaftliche Debatte über den Interpretationsrelativismus gibt, liegen zahlreiche Publikationen vor, die sich im thematischen Umfeld dieser Arbeit bewegen. Sie sollen zumindest überblicksartig erwähnt werden, da mit ihnen zum einen der größere Debattenrahmen markiert ist, in dem das vorliegende Projekt angesiedelt ist. Zum anderen können sie dazu dienen, auf wichtige Unterschiede zwischen diesem Projekt und jenen Publikationen hinzuweisen. Zu nennen sind hier im Grunde sämtliche Arbeiten, in denen Fragen nach der Wissenschaftlichkeit, nach der angemessenen Methodik und Bemühungen um eine ‚Verwissenschaftlichung‘ der Philologien im Fokus stehen oder in denen versucht wird, die Literaturinterpretation als rationales, mitunter sogar empirischerfahrungswissenschaftliches Unternehmen auszuweisen. Dazu gehören, in exemplarischer Auswahl, so verschiedene Arbeiten wie Heide Göttners *Logik der Interpretation*, Gerhard Pasternacks *Theoriebildung in der Literaturwissenschaft* oder Karl Eibls *Kritisch-rationale Literaturwissenschaft*<sup>55</sup>, ferner Publikationen Harald Fricke, Werner Strubes oder in jüngerer Zeit das Projekt der ‚Kognitiven Hermeneutik‘ von Peter Tepe.<sup>56</sup> Eine thematische Nähe besteht auch zur Debatte über die Rolle, die Autorabsichten für

---

<sup>52</sup> Danneberg/Vollhardt 1992, S. 7.

<sup>53</sup> Vgl. Schönert 2007.

<sup>54</sup> Vgl. Stückrath 1987.

<sup>55</sup> Göttner 1973, Pasternack 1975, Eibl 1976, letzterer mit Blick auf die Literaturgeschichte. Für einen Überblick über entsprechende Arbeiten der 1960er und 1970er Jahre, die nicht selten an den Kritischen Rationalismus Karl Poppers anschließen und diesen für die Literaturwissenschaft fruchtbar zu machen versuchen, vgl. Danneberg/Müller 1979.

<sup>56</sup> Vgl. Fricke 1991, Strube 1993, Tepe 2007. – In diesem Zusammenhang können auch die Arbeiten Thomas Zabkas oder der Philosophen Dagfinn Føllesdal, Axel Bühler und Wolfgang Detel erwähnt werden, die sich alle, wenn auch in je verschiedener Weise, mit Fragen der Geltung von Interpretationen auseinandersetzen. Vgl. exemplarisch: Zabka 2005, Føllesdal 1979, Bühler 2008, Bühler 2015, Detel 2011.

die Literaturinterpretation spielen.<sup>57</sup> Wie oben in Abschnitt I.2.5 gesagt, können zumindest bestimmte Formen intentionalistischer Interpretationstheorien, wie sie etwa von Eric D. Hirsch oder Peter D. Juhl vorgelegt wurden<sup>58</sup>, als anti-relativistische Theorien gelten, insofern sie die Mitteilungsabsichten von Autoren als den entscheidenden Maßstab für die Richtigkeit von Interpretationen ansetzen.

Im Vergleich zu Publikationen dieser Art wird hier jedoch ein anderer Ansatz verfolgt. Diesen Unterschied kann man sich beispielsweise anhand von Hirschs vieldiskutiertem Buch *Validity in Interpretation* verdeutlichen, das stellvertretend für viele ähnlich orientierte Projekte stehen kann. Darin setzte sich Hirsch mit interpretationstheoretischen Positionen auseinander, die er allgemein als „scepticism which calls into doubt the possibility of objectively valid interpretation“<sup>59</sup> charakterisierte. Hirsch kritisierte solche Positionen jedoch nicht direkt. Seine Strategie bestand vielmehr darin, für eine eigene, in seinem Fall intentionalistische Theorie der Interpretation zu argumentieren, der zufolge „a text means what its author meant“<sup>60</sup>. Interpretationen sind Hirsch zufolge dann richtig (*valid*), wenn sie diese Bedeutung exakt entziffern, und zwar richtig im absoluten bzw. objektiven Sinne. Die vorliegende Studie teilt mit Arbeiten wie derjenigen Hirschs zwar das Anliegen, Theorien zu kritisieren, welche die Möglichkeit objektiv richtiger Interpretationen in Zweifel ziehen. Sie geht dabei aber einen anderen und gewissermaßen ‚vorsichtigeren‘ Weg. Denn anders als etwa Hirsch werde ich hier nicht zeigen, weshalb objektiv richtige Interpretationen möglich sind, z. B. indem (wie in *Validity in Interpretation*) für die Geltung dieser oder jener Variante des Intentionalismus argumentiert wird. Anstatt also eine eigene Interpretationstheorie vorzulegen, wird der vergleichsweise bescheideneren Anspruch verfolgt zu zeigen, weshalb relativistische Theorien, die jene Möglichkeit bestreiten, defizitär sind.<sup>61</sup> Diesem Anspruch wird nachgekommen, indem vorrangig auf theorieimmanente Probleme hingewiesen wird. Ich werde beispielsweise dafür argumentieren, dass sowohl der de-

---

<sup>57</sup> Vgl. die umfangreiche Rekonstruktion dieser Debatte in Spoerhase 2007.

<sup>58</sup> Vgl. Hirsch 1967, Juhl 1980.

<sup>59</sup> Hirsch 1967, S. 2.

<sup>60</sup> Ebd., S. 1. – Für eine ausführliche Darstellung vgl. Spoerhase 2007, S. 106–123.

<sup>61</sup> Dies kann, wie gesagt, ebenso für verwandte Projekte gelten, beispielsweise auch für Peter Tepe's ‚Kognitive Hermeneutik‘. Wie Hirsch versucht Tepe nachzuweisen, dass im Bereich der Literaturinterpretation „objektiv gültige Ergebnisse erlangt werden können“ und es dementsprechend keinen Grund gibt, einen „radikalen Interpretationsrelativismus zu akzeptieren“ (Tepe 2007, S. 95 und 112).



konstruktivistische als auch der pragmatische Relativismus performativ selbstwidersprüchliche Theorien darstellen.<sup>62</sup>

Darüber hinaus gibt es weitere literaturtheoretische Diskussionsfelder, auf denen zwar nicht der Interpretationsrelativismus selbst, aber doch verwandte Themen wie Fragen nach den „Grenzen der Interpretation“ (d. h. der Frage, welchen Spielraum Interpretieren bei der Interpretation literarischer Texte haben), nach „Überinterpretationen“ oder interpretationskritische Ansätze behandelt werden, die in der Literaturwissenschaft lange Zeit prominent vertreten wurden und zumindest das literaturwissenschaftliche Interpretieren grundsätzlich in Frage stellten.<sup>63</sup> Erwähnenswert ist hier insbesondere Axel Sprees Monographie *Kritik der Interpretation*, die in diesem Zusammenhang die bedeutendste Publikation darstellt. Sprees Studie weist gewisse Berührungspunkte, aber auch wichtige Unterschiede zur vorliegenden Arbeit auf, weshalb auch sie kurz zum hier verfolgten Projekt in Beziehung gesetzt werden soll. Eine augenfällige Parallele besteht darin, dass literaturtheoretische Probleme hier wie dort unter Berücksichtigung philosophischer Diskussionen erörtert werden. Dies erklärt sich, mit den Worten Sprees, in beiden Fällen schlichtweg „aus der Eigenart der untersuchten Positionen“<sup>64</sup>. Die Gründe, die in den oben genannten Theorien für eine relativistische Interpretationskonzeption gegeben werden, sind in der Regel philosophischer, etwa sprachphilosophischer oder logischer, Art. Unterschiede zu Sprees Untersuchung bestehen jedoch, erstens, darin, dass Spree einen sogenannten ‚differentialistischen‘ Ansatz voraussetzt, der hier nicht geteilt wird. (Was darunter zu verstehen ist, wird in Kap. II.1 kurz erläutert, in dem Sprees Umgang mit der dekonstruktivistischen These dargestellt wird, dass sämtliche Interpretationen als Fehlinterpretationen gelten müssen.) Zweitens sind die hier untersuchten Positionen nicht interpretationskritisch in dem Sinne, dass sie das Interpretieren grundsätzlich für eine kritikwürdige Form des Umgangs mit literarischen Texten halten.<sup>65</sup> Ihre Kritik richtet sich nicht gegen das Interpretieren als solches, sondern vielmehr gegen den Objektivitätsanspruch, der an Interpretationen geknüpft werden kann.

---

<sup>62</sup> Zum Begriff des performativen Selbstwiderspruchs vgl. unten, Kap. II.1.3.1.

<sup>63</sup> Vgl. exemplarisch Umberto Eco's Untersuchungen zu den „Grenzen der Interpretation“ (Eco 2004) sowie seinen Diskussionsband zum Thema „Interpretation und Überinterpretation“ (Eco 1994). Zur Interpretationskritik und den entsprechenden Positionen vgl. Spree 1995.

<sup>64</sup> Ebd., S. 11.

<sup>65</sup> Dies gilt selbst noch für Derrida und die dekonstruktivistische Interpretationskonzeption. Vgl. dazu die entsprechenden Bemerkungen in Kap. II.1.

Während der Relativismus in der Literaturwissenschaft also als Thema seit Langem präsent ist, aber als eigentlicher Diskussionsgegenstand noch nicht ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt wurde, stellt sich die Situation im Bereich der Philosophie anders dar. Auch wenn er, wie einleitend gesagt, schon seit den Anfängen der Philosophie diskutiert wird (wenn auch nicht unter diesem Namen<sup>66</sup>), kann er in der zeitgenössischen philosophischen Diskussion geradezu als ‚Modethema‘ gelten – und hier insbesondere in der sogenannten ‚analytischen‘ Philosophie, in der relativistische Theorien, einem verbreiteten Vorurteil zum Trotz, prominent vertreten und diskutiert werden. In den letzten Jahren und Jahrzehnten erschienen maßgebliche Monographien<sup>67</sup>, Sammelbände und umfangreiche Anthologien mit zentralen Texten zum Relativismus<sup>68</sup>, und mit dem ‚New Relativism‘ etablierte sich sogar eine relativistische Bewegung bzw. Schule<sup>69</sup>. Relativistische Theorien werden dabei in ganz verschiedenen philosophi-

---

<sup>66</sup> Der Begriff des Relativismus etablierte sich erst im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert im philosophischen Vokabular. Vgl. dazu den begriffsgeschichtlichen Überblick in König 1992.

<sup>67</sup> Exemplarisch: Margolis 1991, Baghramian 2004, Boghossian 2007, MacFarlane 2014.

<sup>68</sup> Exemplarisch: Hollis/Lukes 1982, Krausz 2010, Hales 2011.

<sup>69</sup> Die zentrale These dieser relativistischen Bewegung, die mit Namen wie John MacFarlane, Max Kölbel u. a. verknüpft ist, lautet sehr vereinfacht gesagt, dass die Wahrheit einer Aussage eines bestimmten Diskursbereiches (im Mittelpunkt der Debatten stehen insbesondere Geschmacksurteile, Wissenszuschreibungen und Aussagen über kontingente zukünftige Ereignisse) vom jeweiligen Kontext abhängt, in dem die Wahrheit oder Falschheit dieser Aussage beurteilt wird (*context of assessment*). Ich werde mich mit dem ‚New Relativism‘ hier jedoch nicht auseinandersetzen, zumal Überlegungen, diese Variante des Relativismus auf den Bereich der Literaturinterpretation zu übertragen, bisher nicht vorliegen. (Vgl. allerdings McGonigal 2013, der eine lokal begrenzte relativistische Interpretationskonzeption vorgeschlagen hat, die den Relativismus auf solche Interpretationen beschränkt, in denen fiktive Tatsachen in seriellen fiktionalen Filmen ermittelt werden.) Aufgrund der zum Teil voraussetzungsvollen und ‚technischen‘ Argumentation, die die Bekanntschaft mit komplexen logischen und semantischen Theorien voraussetzt, ist auch nicht zu erwarten, dass der ‚New Relativism‘ in der Literaturwissenschaft aufgegriffen und für den Bereich der Literaturinterpretation fruchtbar gemacht werden wird. Einschlägige Arbeiten zum ‚New Relativism‘ sind Kölbel 2004, Kölbel 2015a, Kölbel 2015b und vor allem MacFarlane 2014. Für einen Überblick vgl. Baghramian/Carter 2016, Kap. 5, eine kritische Auseinandersetzung bieten Cappelen/Hawthorne 2010.

schen Subdisziplinen diskutiert, u. a. der Moralphilosophie<sup>70</sup>, der Erkenntnistheorie<sup>71</sup> oder der Wissenschaftstheorie<sup>72</sup>. Ich werde in dieser Arbeit mitunter auf Überlegungen aus diesen philosophischen Debatten zurückgreifen und dabei auch Argumente, die ursprünglich gegen andere Formen des Relativismus vorgebracht wurden, für die Diskussion des Interpretationsrelativismus fruchtbar machen. Beispielsweise wird im Kapitel zum konstruktivistischen Relativismus (Kap. II.4.3.2) ein Argument gegen konstruktivistische Theorien vorgebracht, das der Psychologe und Philosoph André Kukla ursprünglich im Kontext wissenschaftstheoretischer Debatten präsentierte.

Forschungsbeiträge, die für die hier verfolgten Ziele unmittelbar einschlägig sind, finden sich vor allem in der analytischen Kunstphilosophie, der auch die hier untersuchten Theorien von Margolis und Krausz entstammen, auch wenn sich zumindest Margolis selbst von der analytischen Philosophietradition distanzierte (vgl. dazu die einleitenden Bemerkungen in Kap. II.3). In exemplarischer Auswahl sei auf einige der wichtigsten Publikationen in diesem Zusammenhang hingewiesen. Im *Journal of Aesthetics and Art Criticism* (Nr. 53, Heft 1) wurde im Jahr 1995 eine Diskussion zum Themenschwerpunkt „Relativism and Interpretation“ veröffentlicht, die sich dem Interpretationsrelativismus nach Joseph Margolis widmete und an der sich neben Margolis auch die Philosophen Robert Stecker und Stephen Davies beteiligten.<sup>73</sup> Die Arbeiten Steckers, insbesondere seine Monographien *Artworks* und *Interpretation and Construction*<sup>74</sup>, zählen generell zu den maßgeblichen Arbeiten, in denen interpretationsrelati-

---

<sup>70</sup> Vgl. Gowans 2015. Zwei der bekanntesten zeitgenössischen Verteidigungen des moralischen Relativismus haben Gilbert Harman (in: Harman/Thomson 1996, S. 1–64) und David Wong (Wong 2009) vorgelegt. Einen knappen Überblick über relativistische Herausforderungen in der Ethik gibt auch Blackburn 2003, S. 17–26.

<sup>71</sup> Einen Überblick gibt Siegel 2004. Vgl. auch die Beiträge in Hales 2011, Part III: *Epistemic Relativism*.

<sup>72</sup> Als bekannteste Proponenten des Relativismus in der Wissenschaftstheorie gelten Thomas Kuhn, Paul Feyerabend oder in jüngerer Zeit einige Vertreter der sogenannten ‚Sociology of Scientific Knowledge‘ wie David Bloor oder Bruno Latour (einschlägige Arbeiten sind Feyerabend 1975, Kuhn 1973, Barnes/Bloor 1982, Latour/Woolgar 1986). Ich werde hier nicht untersuchen, ob diese Zuschreibung tatsächlich immer gerechtfertigt ist, was sich zumindest im Hinblick auf Kuhn durchaus bezweifeln lässt. Vgl. dazu Hoyningen-Huene 1989, S. 251f. u. ö.

<sup>73</sup> Vgl. Margolis 1995, Stecker 1995, Davies 1995.

<sup>74</sup> Vgl. Stecker 1997a, Stecker 2003.

vistische Positionen und Argumente untersucht wurden. Stecker setzte sich vor allem mit dem Interpretationsrelativismus kritisch auseinander, wie ihn Stanley Fish und Joseph Margolis vertreten haben, zeigte darüber hinaus jedoch auch selbst Neigungen zu einer bestimmten Variante des Relativismus, die unten in Kap. III.3 diskutiert wird. Schließlich sei auf Richard Gaskins Buch *Language, Truth, and Literature*<sup>75</sup> hingewiesen. Dieses bietet zwar keine direkte Auseinandersetzung mit relativistischen Interpretationstheorien, verfolgt jedoch – neben einer eigenen interpretations- und sprachtheoretischen Agenda, die ich hier übergehe – das Ziel, solche Theorien zu kritisieren, denen zufolge literarische Texte keine feste Bedeutung („a determinate and objective meaning“<sup>76</sup>) haben. Insbesondere Gaskins Untersuchungen zu Derrida und Fish sind für die vorliegende Arbeit wichtig, und dies nicht zuletzt aufgrund ihrer Klarheit, die man – dies gilt, wie das Kap. II.1 zeigt, vor allem für die Forschungsliteratur zur Dekonstruktion – nicht in allen Fällen findet.

Für die Debatten im Rahmen der analytischen Kunstphilosophie gilt häufig, dass sie sich nicht allein auf die Interpretation literarischer Texte, sondern von Kunstwerken generell beziehen. Ein Problem liegt darin jedoch nicht, zumal die Literaturinterpretation in diesen Publikationen in der Regel dennoch den wichtigsten ‚Fall‘ darstellt. Wie oben gesagt, gilt sowohl für diese Publikationen als auch ganz allgemein für Forschungsbeiträge, die sich auch der relativistischen Dimension jener Theorien von Derrida, Fish, Margolis und Krausz annehmen und zum Teil in beträchtlichem Umfang vorliegen, dass sie in den entsprechenden Kapiteln rezipiert und diskutiert werden, weshalb eine eingehendere Darstellung an dieser Stelle nicht nötig ist. Stattdessen möchte ich abschließend einige Bemerkungen dazu machen, weshalb es überhaupt sinnvoll und lohnenswert sein kann, nach der Überzeugungskraft relativistischer Theorien der Literaturinterpretation zu fragen.

## **I.5 Zur Relevanz des Vorhabens**

Warum ist es wichtig, sich mit relativistischen Theorien der Literaturinterpretation auseinanderzusetzen? Auf diese Frage gibt es verschiedene Antworten. Dass die hier aufgeworfenen Probleme Grundlagenfragen des Fachs berühren und daher für jeden seiner Vertreter nicht ohne Interesse sein sollten, scheint mir auf der Hand zu liegen und einer ausdrücklichen Begründung nicht bedürftig. Doch auch literaturtheoretische Grundlagen-

---

<sup>75</sup> Vgl. Gaskin 2013.

<sup>76</sup> Ebd., S. ix.

fragen können mehr oder weniger relevant (und auch mehr oder weniger spannend) sein<sup>77</sup>, weshalb ich abschließend auf einige Punkte hinweisen möchte, die mir für die Wichtigkeit, nach der Berechtigung relativistischer Theorien zu fragen, zu sprechen scheinen.

Anders als in anderen Diskursbereichen, in denen relativistische Theorien eine gewisse Prominenz besitzen – allen voran im Diskursbereich der Moral –, geht es in der Praxis der Literaturinterpretation selbstverständlich nicht um Leben und Tod. Im Diskursbereich der Moral ist dagegen offensichtlich, dass die Wahrheit relativistischer Theorien erhebliche Konsequenzen für die Praxis hätte: Wenn es tatsächlich keine objektiv richtigen Antworten auf die Fragen gäbe, ob etwa Folter, Kinderarbeit, die Unterdrückung von Frauen oder die Diskriminierung bestimmter ethnischer Gruppen moralisch erlaubt wären, ja wenn sich herausstellte, dass solche Fragen immer nur relativ zu einer jeweiligen Kultur und Gesellschaft beantwortet werden können, dann ist offensichtlich, dass dies Folgen für den Umgang mit anderen Kulturen, Gesellschaften und deren moralischen Normen hätte. Wenn etwa die Geltung der Menschenrechte bloß relativ ist, mit welcher Berechtigung könnte dann beispielsweise ein Land, das diese Rechte anerkennt, Verletzungen dieser Rechte in Ländern oder Gesellschaften kritisieren, die diese Rechte nicht anerkennen? Während Konsequenzen von ähnlicher Tragweite für die Literaturwissenschaft nicht zu befürchten sind, bin ich dennoch der Auffassung, dass sich die Wahrheit relativistischer Positionen, wenn diese konsequent vertreten werden, auch auf die Praxis, zumindest aber die akademische Praxis des Umgangs mit Literatur in enormer Weise auswirken würde. Unmittelbare praktische Konsequenzen ergäben sich beispielsweise für die Beurteilung von Literaturinterpretationen, wie man sie nicht allein im universitären Kontext, in Rezensionen, Zeitschriftenbeiträgen oder bei der Benotung von Qualifikationsschriften und studentischen Hausarbeiten, sondern auch im Schulunterricht finden kann. Denn es wird erklärungsbedürftig, auf welcher Grundlage etwa Seminararbeiten oder Schulaufsätze benotet werden können, wenn die Geltung von Literaturinterpretationen letztlich doch relativ oder sogar gänzlich beliebig ist, wenn also ‚jeder eben seine Meinung‘ hat und sich nicht wirklich entscheiden lässt, welche Interpretationen tatsächlich richtig und welche falsch

---

<sup>77</sup> Ich halte z. B. die Frage, was Literatur ist, bei der es sich ebenfalls um eine theoretische Grundlagenfrage handelt, zwar prinzipiell für keine sinnlose oder unbeantwortbare Frage. Gleichwohl scheint mir für die Praxis innerhalb des Fachs, verglichen mit der hier untersuchten Problematik, wenig davon abzuhängen, wie die Antwort darauf aussehen mag.

sind.<sup>78</sup> Auf welcher Grundlage lässt sich dann noch, wie oben zitiert, in der literaturwissenschaftlichen Einführungsliteratur einfordern, dass „objektiv gültige und wahre Aussagen“<sup>79</sup> das Ziel literaturwissenschaftlicher Forschung sein sollten?<sup>80</sup>

Ebenso dürften relativistische Theorien der Literaturinterpretation Konsequenzen für den Status des Fachs Literaturwissenschaft überhaupt haben, dessen Kerngeschäft, allen kritischen Interventionen zum Trotz<sup>81</sup>, nach wie vor der interpretierende Umgang mit Literatur ist – und dies betrifft nicht allein die ‚gedruckte‘ Literaturwissenschaft, sondern auch die universitäre Praxis selbst, in der das Verstehen von Literatur (auf welche Art, mit welchen Methoden, mit welchen Zugangsweisen und ‚Ansätzen‘ auch immer) nach wie vor im Zentrum steht. Wenn hier nach der Berechtigung relativistischer Theorien der Literaturinterpretation gefragt wird, wird damit zugleich nach dem zentralen Tätigkeitsbereich der Literaturwissenschaft gefragt. Sollte sich herausstellen, dass in diesem Bereich Objektivität eine bloße Illusion ist, dürfte dies nicht ohne Auswirkungen auf die Frage

---

<sup>78</sup> Dass in Bezug auf Literatur und ihre Interpretation ‚jeder eben seine Meinung hat‘, und zwar ohne die Möglichkeit, zwischen korrekten und falschen Meinungen zu unterscheiden, ist nach meiner Erfahrung sowohl bei Lesern aus dem nichtakademischen Kontext, vor allem aber bei Schülern (vgl. Wortmann 2000, insb. S. 46), mitunter wohl auch bei ihren Lehrern (vgl. Stückrath 1987) sowie Studierenden der ersten Semester eine beliebte, sozusagen ‚alltagsrelativistische‘ Theorie. Zwar ließe sich diese Beobachtung nur im Rahmen einer empirischen Studie belegen. Ich gehe jedoch davon aus, dass sie einige Plausibilität für sich beanspruchen kann und vermute sogar, dass es wenige Leser dieser Arbeit geben dürfte, die das Urteil, bei Literaturinterpretationen gäbe es kein ‚richtig‘ oder ‚falsch‘, nicht schon einmal gehört haben. Bemerkenswerterweise stellt auch Baghramian fest, dass „[relativism] is often treated as a credo by undergraduate students in humanities“ (Baghramian 2004, S. 1). Und in Bezug auf den moralischen Relativismus konstatiert Simon Blackburn: „The ‚freshman relativist‘ is a nightmare figure of introductory classes in ethics“ (Blackburn 2003, S. 17).

<sup>79</sup> Sittig 2015, S. 44.

<sup>80</sup> Eine typische Antwort auf diese Frage lautet, dass die faktische Praxis mit ihren akzeptierten Regeln Beliebigkeit verhindere. Ein Beispiel jüngeren Datums ist Klausnitzer 2015b, insb. S. 152f. Ich werde auf diesen Punkt insbesondere im Zusammenhang mit Stanley Fish eingehen. Vgl. dazu unten, Kap. II.2.3.10.

<sup>81</sup> Zu Theorien, die aus ganz unterschiedlichen Motiven und Gründen heraus grundsätzliche Kritik am Projekt des (literaturwissenschaftlichen) Interpretierens geübt haben, vgl. Spree 1995 sowie resümierend Kablitz 2013, S. 93–97.

bleiben, ob die Literaturwissenschaft tatsächlich eine Wissenschaft ist – ein Punkt, der auch unter Literaturwissenschaftlern in der Tat umstritten ist.<sup>82</sup> Darin liegt, nebenbei gesagt, auch der wichtigste Grund für den Titel dieser Arbeit, in dem in allgemeinerer Form vom Relativismus *in der Literaturwissenschaft* die Rede ist: Der Interpretationsrelativismus betrifft die philologischen Fächer als solche, nicht nur ihre Peripherie.

In den folgenden Kapiteln geht es zwar tatsächlich in erster Linie um *Literaturtheorie*. Es wird also nicht Literatur interpretiert, nicht Interpretationspraxis betrieben, sondern über das Interpretieren von Literatur nachgedacht. Die vorangehenden Bemerkungen scheinen mir jedoch nicht nur für die Relevanz der nun folgenden Untersuchungen zu sprechen, sondern zugleich deutlich zu machen, dass es sich dabei nicht um ‚bloße Theorie‘ handelt, um Gedankenspielerie, die mit dem tatsächlichen Umgang mit Literatur nichts zu tun hätte, sondern um Fragen, deren Antworten auch die Praxis der Interpretation berühren.

Ein letztes Wort zum Anliegen dieser Arbeit, um Missverständnissen vorzubeugen: Erstens wird an keiner Stelle bestritten, dass literarische Texte mehrdeutig bzw. ambig sein können. Dass ein Text mehrdeutig, ja möglicherweise sogar in gewissen Hinsichten widersprüchlich sein kann, ist völlig kompatibel mit der Vorstellung objektiv richtiger Interpretationen und hat keine Konsequenzen für den Geltungsstatus von Interpretationen oder gar die Legitimität interpretativer Widersprüche. Wie E.D. Hirsch einmal in einem ähnlichen Zusammenhang sagte: „[K]nowledge of ambiguity is not necessarily ambiguous knowledge“<sup>83</sup>. Zweitens wird an keiner Stelle dieser Arbeit behauptet oder nahegelegt, dass literarische Werke nicht auf viele verschiedene Weisen interpretiert werden können. Das Gegenteil ist der Fall: Ich werde immer wieder darauf hinweisen, dass Interpretieren, schlicht gesagt, viele verschiedene Dinge mit literarischen Texten tun können und auch *de facto* tun. Nicht zuletzt darin dürfte der Reiz der Beschäftigung mit literarischen Texten liegen, dass sie sich so oder so lesen, auf diese oder jene Weise betrachten lassen und dass sie Anlass zu vielfältigen Fragen, kontroversen Diskussionen und (gerade im Falle kanonischer Texte) auch zu immer neuen Interpretationsversuchen geben. Dass literarische Texte auf zahlreiche lohnenswerte Weisen interpretiert werden können, ist ein wichtiger Grund, weshalb Literatur gelesen und wertgeschätzt wird. Nicht damit setzt sich diese Arbeit kritisch auseinander, son-

---

<sup>82</sup> Vgl. exemplarisch Hamacher 2009, S. 28, der den Wissenschaftlichkeitsstatus der Philologien explizit zurückweist und in ihnen keine „Verfahren“ gegeben sieht, die etwas zum „Erwerb von Wissen“ beitragen könnten.

<sup>83</sup> Hirsch 1967, S. ix. Vgl. auch das Kapitel „Literature and Ambiguity“ in Gaskin 2013, S. 183–210.

dem mit Positionen, denen zufolge man entweder (im Falle interpretativer Beliebigkeit) *alles* mit Literatur tun kann, selbst noch interpretative *Widersprüche* akzeptieren sollte oder, pointiert gesagt, niemals etwas *wirklich Richtiges* über literarische Texte sagen und denken kann.